

Wurzeln, die uns tragen

Zur Bedeutung geistlicher Traditionen für unseren Glauben

Manuskript für Christsein Heute 106, 16/1999, 488-490

„**G**edenke der vorigen Zeiten...“, ermahnt Mose das Volk Israel in einem Lied kurz vor seinem Tod (5.Mose 32,7). In einer Zeit rascher Veränderung, in der uns oft kaum Zeit zum Nachdenken bleibt, gilt eine solche Mahnung kaum mehr als die Warnung eines alten Mannes. Dagegen scheint uns eine andere alte Mahnung mehr Berechtigung zu haben: „ecclesia semper reformanda“ d.h. „die Gemeinde Jesu bedarf der fortwährenden Erneuerung.“ Nimmt man beide Mahnungen ernst, so stellt sich die Frage, welche Bedeutung unseren geistlichen Traditionen gerade inmitten aller Erneuerung durch den Geist Gottes zukommt.

1. Der Baum als Bild für das geistliche Leben

Psalm 1 vergleicht den geistlichen Menschen mit einem Baum, „gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht“ (V.3).

Darin sehen wir ein Bild, dessen Ausdeutung verständlich machen kann, daß geistliche Traditionen nicht nur Hemmnis und Ballast, sondern auch Grundlage sind für die Lebendigkeit unseres Glaubens. Denn in diesem Bild wird Grundsätzliches über die Weise deutlich, wie der Mensch von Gott mit geistlicher Nahrung versorgt wird.

Zum einen ist der Baum darauf angewiesen, daß er Licht bekommt, das er im Prozeß der „Photosynthese“ in Leben, Energie bzw. Stärke umsetzt. Er kann ohne Licht nicht leben.

Und zugleich braucht er tiefe Wurzeln, um die Nährstoffe aus dem Erdreich aufzunehmen.

Auf unser geistliches Leben übertragen deutet das auf zwei unterschiedliche Zugänge zu Gott. Da ist einmal die „Photosynthese“, der unmittelbare Zugang zu Gott, das Gebet, das Gespräch mit ihm, das Wirken des Geistes, der bei uns ist, auch wenn wir Gott nicht sehen.

Andererseits aber hat unser Glaube Wurzeln. Im Unterschied zu vielen Weltanschauungen und vielen anderen Religion ist unser Glaube ein geschichtlicher Glaube. Als Christen bekennen wir uns zu dem Gott, der in der Geschichte Israels und im Leben und Sterben Jesu Christi entscheidend gehandelt hat. Der christliche Glaube ist darauf angewiesen, daß Menschen da sind, die dieses Heilsereignis überliefern, die ihren Glauben bezeugen, angefangen bei den Aposteln als den ersten Zeugen der Auferstehung bis hin zu den Menschen heute.

Gott, der sich in Jesus Christus offenbart hat, ist in dem Bild des Baumes beides: Licht und Nährboden. Im Neuen Testament bezeichnet sich Jesus selbst als „Licht der Welt“ (Joh 8,12) und Paulus nennt ihn das Fundament seiner Gemeinde (1.Kor 3,11).

Die Wurzeln als geschichtliche Glaubensvermittlung haben nun Bedeutung für das persönliche Glaubensleben, in der Ortsgemeinde und für den weltweiten Leib Christi.

2.1. Der persönliche Glaube als Baum mit seinen Wurzeln

Unsere persönliche Frömmigkeit braucht beides, Licht und Wurzeln. Wenn wir eines von beidem nicht haben, stirbt unser geistliches Leben.

Wer nur noch geschichtliche Wurzeln hat und kein Licht, wer also einen Glauben hat, der nur überliefert ist in Formen, Bekenntnissen und Traditionen, aber nicht persönlich gelebt wird, dessen Glauben ist tot. Ihm fehlt ein ganz notwendiger Teil der Nahrungsgrundlage.

Aber zugleich wird ein wurzelloser Glaube, der nur von der Photosynthese lebt, ebenso wie manche Pflanze in der Hitze des Sonnenlichtes vertrocknen und verbrennen (Matth 13,6).

Glaube, der nur vom unmittelbaren Zugang zu Gott lebt, dem es von daher egal ist, worin er gründet, steht in der Gefahr, sich von Gefühlen und Erlebnissen bestimmen zu lassen. Die Reformatoren haben solchen Glauben „schwärmerisch“ genannt, der sich zwar schnell entzünden läßt, aber auch schnell haltlos wird und leicht umfällt. Ein Glaube, der nicht verankert ist in seinen geistlich-geschichtlichen Wurzeln, kann sich schnell begeistern und schnell aufblühen, aber er läßt sich dann wie der entwurzelte Sproß umhertreiben „von jedem Wind einer Lehre“ (Eph 4,14). Er wird immer etwas suchen, was seine Begeisterung anregt, was ihn wieder neu belebt. Aber er ist selbst nicht beständig und damit auf Dauer nicht lebensfähig.

2.2. Unsere Gemeinde als Baum mit seinen Wurzeln

Was für unsere persönliche Frömmigkeit gilt, das gilt auch für das Leben der Gemeinde. Wir brauchen als Gemeinde beides, den gemeinsamen gegenwärtigen Kontakt zu Jesus Christus, den lebendigen Glauben, den unmittelbaren Zugang zum göttlichen Licht. Aber wir brauchen auch die Wurzeln.

Wichtige Wurzeln unserer Freien evangelischen Gemeinden liegen in der Reformation, in der Freikirchenbewegung, im Pietismus und in der Erweckungsbewegung. Für uns ist die Bibel das verbindliche Wort Gottes. Wir sehen uns dem Auftrag verpflichtet, Gemeinde gemäß der Schrift zu sein. Gemeinde Jesu Christi kann für uns nur Gemeinde der Glaubenden sein. Wir betonen den persönlich gelebten Glauben ebenso wie das persönliche Bibellesen, Beten und eine Lebensgestaltung in der Nachfolge Jesu Christi. Es geht uns um einen Herzensglauben, der im Alltag Früchte trägt. Zu unseren Wurzeln als Gemeinde gehört auch die Überzeugung, daß zur Gemeinde der Glaubenden notwendigerweise die Freiheit des Gewissens und der Gemeinde gehört, die aus der freien Gnade Gottes erwächst und in der Bindung an Gott und in der Verantwortung füreinander gelebt wird. Und wir bekennen uns zur Taufe auf den Glauben.

Diese Wurzeln sind entscheidend für unser Selbstverständnis und unsere bleibende Aufgabe als Teil der umfassenden christlichen Gemeinde. Sie bildeten sich in lebendiger Auseinandersetzung mit der Kirchengeschichte. Unsere Väter haben eine Staatskirche erlebt, die aus reichen Wurzeln schöpfen konnte, aber oftmals erstarrt war in ihren Formen und Traditionen. Deshalb suchten sie beispielsweise jene Wurzeln zu kappen, die das Evangelium in falscher Weise an staatliche Interessen banden. Auf diese Weise hat Gott durch unsere Väter neue Gemeinden entstehen lassen und damit einen neuen Zweig hervorgebracht an einem noch viel größeren Baum.

2.3. Die Christenheit als Baum mit seinen Wurzeln

Denn auch die große Gemeinde Gottes zu allen Zeiten und an allen Orten können wir mit dem Bild des Baumes vergleichen. Paulus selber gebraucht in Römer 11 das Bild des Ölbaumes für das Volk Gottes. Der Wurzelgrund dieses großen Ölbaumes, das ist das Handeln Gottes mit seinem Volk Israel und sein Handeln in Jesus Christus.

Wir leben aus der Wurzel, aus der Geschichte des Gottes Abrahams, Isaaks und Jakobs, aus den Verheißungen Gottes, die er seinem Volk des Alten Bundes gegeben. Aus dieser Wurzel erwächst ein Reis, der Messias Israels, auf den sich seine Gemeinde gründet.

So entsteht ein Baum durch die Jahrhunderte hindurch, die umfassende Gemeinde Jesu Christi, die sich in allen christlichen Kirchen und Gemeinden findet. Der Stamm steht für das Verbindende, aus dem die einzelnen Denominationen erwachsen sind.

2.3.1 Besinnung auf das Gemeinsame

Die fundamentalen Gemeinsamkeiten aller christlichen Kirchen sind festgehalten in den altkirchlichen Bekenntnissen zu dem dreieinigen Gott, dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist. Mit gutem Grund bezieht sich deshalb die Verfassung unseres Bundes Freier evangelischer Gemeinden auf das Apostolische Glaubensbekenntnis.

Aus diesem gemeinsamen Stamm haben sich nun einzelne dicke Äste oder auch dünnere Zweige gebildet. Da gibt es Knotenpunkte oder Astgabelungen, grundlegende Trennungen wie etwa in der Reformationszeit. Dabei steht jede Ausrichtung in der Gefahr, einseitig zu sein und so von dem Stamm wegzurücken.

Da gibt es beispielsweise Kirchen und Gemeinden, deren Zeugnis sich in der starken Betonung Gottes als Schöpfer äußert. Die Neuschöpfung in Christus und seinem Geist scheint dort weniger wichtig. Dann gibt es Gemeinden unserer „Prägung“, in denen sehr viel von Jesus, aber weniger von Gott, dem Vater und Schöpfer, und auch weniger vom Geist gesprochen wird. Schließlich gibt es Gemeinden, in denen die Kraft des Geistes übermächtig erscheint, aber die Schwachheit des Gekreuzigten kaum noch Raum hat.

Das alles sind Einseitigkeiten! Deshalb ist es wichtig, auf das Gemeinsame zu schauen, um das Ganze des Glaubens im Blick zu behalten. Denn der gemeinsame Stamm mit seinen tiefen Wurzeln trägt uns alle.

2.3.2 *Bescheidenheit*

Diese Sicht gibt uns Anlaß zur Bescheidenheit. Jede Gemeinde, jede Kirche ist wie ein Ast, wie ein Zweig. Paulus macht in seinem Bild zunächst den Heidenchristen in Rom im Blick auf das Volk Israel etwas deutlich, das wohl auch im Blick auf die Christenheit gilt: Ihr seid in diesen Baum, der in dem tiefen Wurzelgrund Gottes steht, eingepfropft worden, deshalb überhebt euch nicht mit eurer Erkenntnis über andere an diesem Baum.

„Bedenke“, so sagt Paulus, „daß nicht du die Wurzel trägst, sondern die Wurzel trägt dich“ (Röm 11,18).

Wir stehen auf den Schultern von vielen anderen, die vor uns waren. Wir sind es nicht, die den Glauben oder die Gemeinde neu erfinden. Mit uns fängt der Glaube nicht an und wird, Gott sei Dank, mit uns nicht aufhören.

Unsere Väter haben sich getrennt von einer Kirche, die sie in vielen Formen als erstarrt und tot erlebt haben. Sie haben ihre Identität in der Abgrenzung zu dieser Kirche gefunden. Aber von der Abgrenzung kann man auf Dauer nicht leben. Es ist wie bei Heranwachsenden, die ihre Identität finden müssen, indem sie sich von ihren Eltern abgrenzen. Irgendwann aber müssen sie dann auch neu akzeptieren - manche früher, andere leider erst sehr spät - , daß sie in ihrer Prägung auch Kinder ihrer Eltern bleiben. So gehört zur Identität ohne Zweifel immer beides: das unverwechselbar Eigene und die Wurzel, die mich mit anderen verbindet. Diese Einsicht bewirkt Bescheidenheit und neues Selbstbewußtsein.

Manche von uns bezeichnen aus dem Bedürfnis, sich abzugrenzen, schnell die eine oder andere Tradition, wie etwa das gemeinsam gebetete Vaterunser, als „kirchlich“ und verbinden damit sofort etwas Negatives, Totes. Aber mit dieser Formulierung sollte nicht länger ein Qualitätsurteil verbunden sein. So hat ja bislang auch noch niemand unter uns gefordert, die Bibel wegzulegen, weil sie uns durch die kirchliche Tradition zugekommen ist. Zudem steckt in vielen Traditionen ein Reichtum, den es erst zu heben gilt, bevor sein Wert zu ermessen ist. Wie sich die Köstlichkeit vordergründig befremdender Bibelverse erst nach längerem Kauen schmecken läßt, so kann man den Wert mancher Tradition nicht „von außen“ erschließen.

2.3.3 *Aus vergessenen Wurzeln schöpfen - von anderen lernen*

Von anderen Kirchen können wir vor allem lernen, daß der Glaube Formen braucht, die Vertrauen und Geborgenheit schaffen.

Manche unter uns haben beispielsweise eine Abneigung gegen vorformulierte Gebete. Aber gerade im lesenden Beten der Psalmen erfahren wir noch heute, wie wir uns gerade in Situationen, in denen uns selbst die Worte fehlen, manchmal eher in Formulierungen wiederfinden, die zunächst nichts mit unserer eigenen Situation zu tun haben, diese dann aber doch genau treffen. Die Psalmen sind für uns Christen zu ganz wichtigen Wurzeln geworden, durch die uns bis heute der lebendige Glaube Israels zufließt.

Fast vergessen haben wir infolge der Reformation das Angebot der Beichte in unseren Gemeinden. Sie ist ein gutes Beispiel für eine Wurzel geistlichen Lebens, die als verdorben galt und deshalb gekappt wurde. Aber erst heute sehen wir, daß das Abschaffen der Institution „Ohrenbeichte“ die evangelische Bewegung nicht nur freier, sondern eben auch ärmer gemacht hat. Das Aussprechen persönlicher Schuld und der Vergebungszuspruch können befreiende Erfahrungen sein, wenn beides als Angebot und Hilfe zum Glaubenswachstum verstanden wird.

Es gibt ganz verschiedene Wurzeln neu zu entdecken. Die pietistischen Väter etwa waren in höchstem Maße politisch aktiv, haben sich sozial eingesetzt, wollten den persönlichen Glauben nicht nur in der Gemeinde leben, sondern dem Christuszeugnis auch in der Gesellschaft Gestalt geben.

Vor allem in charismatischen Gemeinden ist lebendig, daß einfache Gemeindeglieder, nicht nur der Pastor, nicht nur die Ältesten, füreinander segnend da sind, einander die Hand auflegen, Gottes Gegenwart, seine Nähe, seinen Schutz, seine Bewahrung zusagen. In diesem Segnen liegt eine große Kraft. Die großen Kirchen haben den Segen an den Priester gebunden, und damit in der Regel an den Pfarrer. Wir sollten das Priestertum aller Glaubenden auch an dieser Stelle wiederentdecken, damit wir einander zum Segen werden und einander den Segen zusprechen.

3. Fazit: Die Neubewertung der Tradition für unseren Glauben

Das Bild vom Baum und seinen beiden Nahrungswegen, Photosynthese und Wurzeln, erscheint uns hilfreich, die verschiedenen, notwendigen Zugänge zu Jesus Christus als der Quelle allen geistlichen Lebens zu suchen.

Meist wird einseitig die Bedeutung der Photosynthese betont. Wir haben versucht, die Bedeutung der Wurzeln aufzuzeigen. Sie transportieren eine andere Art der Nahrung aus großer Tiefe. Es ist derselbe Christus, der seine Triebe neben der Photosynthese auch heute noch durch den jahrtausendealten mächtigen Stamm stärkt.

Könnte es sein, daß wir oft meinen, wir müßten das Evangelium tragen, statt uns von ihm getragen zu wissen, weil wir diese Art der Nahrungsaufnahme unterschätzen?

Sie trägt aber entscheidend mit dazu bei, daß unser geistliches Leben einem Baum gleicht, „*gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht.*“

Vielleicht bietet unser Bundesjubiläum ja auch einen Anlaß, über die geschichtliche Dimension unseres Glaubens neu nachzudenken, Wurzeln neu zu entdecken und unsere Platzanweisung als einen wertvollen, aber bescheidenen Zweig am großen Baum neu zu sehen.